

Feiern und festen erlaubt - nachdenken auch

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **64 (1991)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-561930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Feiern und festen erlaubt – nachdenken auch

Auszug aus der Ansprache von Landammann Edi Engelberger, Stans

...Der Stand Nidwalden hat in der Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft oft eine zentrale Rolle gespielt – nicht nur bei deren Gründung. So war es eine logische Folge, dass zum Geburtstag der Eidgenossenschaft der Hauptort Stans mit einbezogen wird, wenn es gilt, geschichtliche Aspekte zu beleuchten, die schweizerisches Brauchtum prägen...

...Diese Begegnung soll in einer historischen Komponente aber auch eine Standortbestimmung sein: Denn nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart bewerten und die Zukunft angehen.

Damit ist auch das Grundanliegen der Arena Helvetica umschrieben.

Sie arbeitet nämlich wesentliche Marksteine der historischen Vergangenheit unseres Staatswesens auf. Viele Aspekte dokumentieren einen Charakterzug der Eidgenossen, der gerade auch den Nidwaldern eigen war: Wehrebereitschaft und Wehrwille. Diese historische Verteidigungshaltung hat aber – der Entwicklung der Zeiten folgend – schon lange einer offenen Art und einer spontanen Gastfreundschaft Platz gemacht. Geblieben davon ist das Traditionsbewusstsein...



Pi Leo Tognini, Uem Kp II/12, leistet im Rahmen des WKs als «Servicefachmann» im PK-Zentrum seinen Dienst.

...Die Armee hat an der Organisation der Arena Helvetica einen grossen Anteil. Ohne diesen grossen Einsatz wäre es gar nicht möglich gewesen, einen so grossen Anlass durchzuführen. Aber deswegen ist die Arena noch lange kein militärischer Anlass.

Mit der Arena wurden weiterreichende Ziele verfolgt. Der Anlass nämlich sollte in erster Linie ein Fest und eine Möglichkeit zum Nachdenken sein. Und zwar über Themen und Ereignisse, die sich aus der Geschichte unseres Landes ergeben. Dass dabei die Armee einen Platz haben muss, gebietet uns die Vergangenheit. Denn ohne eine Armee hätten wir heute wohl kaum einen Anlass, uns in diesem Kreise zu treffen. Der Blick zurück in die Geschichtsbücher und die Vergangenheit unseres Staatswesens ganz generell verrät uns, dass unsere Vergangenheit längst nicht nur, sicher aber

auch durch kriegerische Auseinandersetzungen beeinflusst war. Dazu stehen wir heute.

Es scheint mir deshalb nichts als normal, dass unsere Armee als Institution und Ausdruck des Willens zur Unabhängigkeit ihr Interesse am heutigen Anlass bekundet.

Die Armee aber wollte nicht einfach in einer Zuschauerrolle dabeisein. Eine aktive, kreative, unterstützende Rolle sollte es sein. Und die zahlreichen Gespräche, die ich in den letzten Tagen mit Kommandanten und Wehrmännern führen konnte, aber auch die Eindrücke bei den Bauarbeiten haben mir dies bestätigt: Dieses Ziel wurde sicherlich erreicht. Der eigens für diesen Anlass gebildete Sonderstab, dem die Vorbereitungsarbeiten im personellen und infrastrukturellen Bereich zugeteilt waren, arbeitete sehr kooperativ und zielbewusst.

Ich danke deshalb dem Gebirgsarmekorps 3 – allen Offizieren und Wehrmännern – für diese äusserst positive Zusammenarbeit in der Organisation der Arena Helvetica...

Es gilt das Motto der Arena Helvetica: «Feiern und festen erlaubt – nachdenken auch.»

Schauplatz «Hochwacht»

Das Netz der Hochwachten erstreckte sich im 18. Jahrhundert praktisch über die ganze Schweiz.

Eine Gruppe der *Zunft Fluntern, Zürich*, zeigte den Alarm auf einer Hochwacht. Wenn die Wächter Rauch oder Feuer gewahrten, hatten sie sofort festzustellen, ob es sich tatsächlich um das Zeichen einer Hochwacht handelte. Während im 17. Jahrhundert in fast allen europäischen Ländern Berufsheere zur Regel wurden, hielt die Eidgenossenschaft weiterhin am Milizsystem fest. Um die Truppen einer Milizarmee zu mobilisieren, brauchte es ein gut funktionierendes Alarmsystem. Diesem Zweck dienten zahlreiche Hochwachten. Diese standen nicht in Mulden, sondern auf Hügeln, so dass von Hochwacht zu Hochwacht eine Sichtverbindung bestand. Ein Alarm wurde am Tag mit Rauch-, in der Nacht mit Feuerzeichen weitergegeben. Im 17. und 18. Jahrhundert war das Hochwachtennetz so dicht, dass praktisch von jedem Punkt des eidgenössischen Gebietes aus eine Generalmobilmachung beziehungsweise – wie man damals sagte – ein «Landsturm» ausgelöst werden konnte.

Bei drohender Kriegsgefahr musste die Hochwacht immer besetzt sein, und die Wachtmannschaften lösten sich 24stündlich ab. Eine solche Ablösung demonstrierten Angehörige der *Zunft Fluntern* aus der Stadt Zürich, gekleidet in der Zürcher Ordonnanz des 18. Jahrhunderts.

Die Wachtmannschaft hatte auf der Hueblyegg Rauchzeichen entdeckt. Um festzustellen, ob der Rauch auch tatsächlich von der benachbarten Hochwacht und nicht etwa von einer zufällig brennenden Scheune herrührt, kontrollierte ein Wächter mit dem Visierinstrument die Richtung. Irrtümer sind allerdings nie ganz ausgeschlossen. 1664 hatte eine versehentlich in Brand geratene Wachthütte im Kanton Zug die halbe Eidgenossenschaft mobilisiert, weil die Feuer-

säule von den umliegenden Hochwachten als Alarmfeuer interpretiert wurde. Um solche Missgeschicke möglichst zu vermeiden, herrschte auf einer Hochwacht striktes Rauchverbot.

Holzhaufen oder Harzpfanne

Ein Alarm wurde auf einer Hochwacht entweder mit einem brennenden Holzhaufen oder mit einer Harzpfanne weitergemeldet. Die Holzstöße waren auf raffinierte Weise pyramidenförmig aufgeschichtet, so dass sie augenblicklich entfachten und eine hohe Feuersäule entstehen liessen. Kleinere Hochwachten bedienten sich der Harzpfanne, welche nach dem Entzünden an einem galgenähnlichen Gerüst – der «Harzstud» – in die Höhe gezogen und geschwenkt wurde. Das rote Feuer des brennenden Harzes war weithin sichtbar.



«Harzstud» – das «Übermittlungsgerät» zur Zeit der Hochwachten.

Erfolgte ein Alarm bei Tageslicht, musste die Wachtmannschaft für erhöhte Rauchentwicklung sorgen. Die Wächter legten zu diesem Zweck nasses Gras oder grüne Äste auf das Feuer.

Die Wachtmannschaft war offenbar davon überzeugt, dass es sich um einen echten Alarm handelte und gab die Rauchzeichen an die nächste Hochwacht weiter. Ein Meldereiter wurde ins Dorf geschickt, um die Nachricht in der unmittelbaren Umgebung zu verbreiten.

Das Alarmsystem funktionierte, die benachbarte Hochwacht gab die Rauchzeichen weiter. Auch der Meldereiter hat seine Pflicht erfüllt. Die Kirchenglocken läuteten Sturm und mobilisierten die wehrfähigen Männer der Umgebung. Unklar blieb vorläufig noch, warum der Alarm überhaupt ausgelöst wurde. Wachmeister Lindegger vermutete einen Angriff der Franzosen. Tatsächlich wurden anlässlich des Franzoseneinfalls um 1798 die Truppen durch die Hochwachten alarmiert. Während der Blütezeit der Hochwachten im 17. und 18. Jahrhundert warnten die Feuerzeichen am Horizont allerdings meistens vor den Andersgläubigen im eigenen eidgenössischen Lager. Die Hochwachten erfüllten ihren Dienst letztmals während des Sonderbundskrieges 1847. Dann mussten sie effizienteren Übermittlungsmethoden weichen.

Das Balkensystem

Luzern bediente sich seiner Höhenfeuer sogar noch 1847 bei Ausbruch des Sonderbundskrie-

ges, stellte aber im gleichen Jahr überraschend schnell auf die sogenannte optische Zeigertelegrafie des Franzosen Chappe (1763–1805) um. Diese Erfindung beruhte auf einem beweglichen Balkensystem, und die Zeichengebung erfolgte aufgrund eines vereinbarten Schlüssels durch die verschiedenartige Stellung dieser Balken zueinander. Die Besetzung der Gegenstation bildete das mit einem Fernrohr beobachtete Zeichen nach, was darauf die korrespondierenden Signalplätze ebenfalls wiederholten.

Die elektrische Telegrafie

Luzern hatte offensichtlich mit der Einführung des verhältnismässig schwerfälligen Zeigertelegrafen etwas voreilig gehandelt, denn schon 1852 wurde er durch die elektrische Telegrafie abgelöst, die übrigens in der ganzen Schweiz Einzug hielt.

Damit hatten die Hochwachten, die zweifellos einer gewissen Romantik nicht entbehrten, endgültig ausgedient. Vor dem letzten Weltkrieg aber, als unserem Land grosse Gefahr drohte, erinnerte man sich ihrer wieder. Rund 200 Fliegerbeobachtungsposten wurden genau am Ort früherer Hochwachtfeuer eingerichtet!

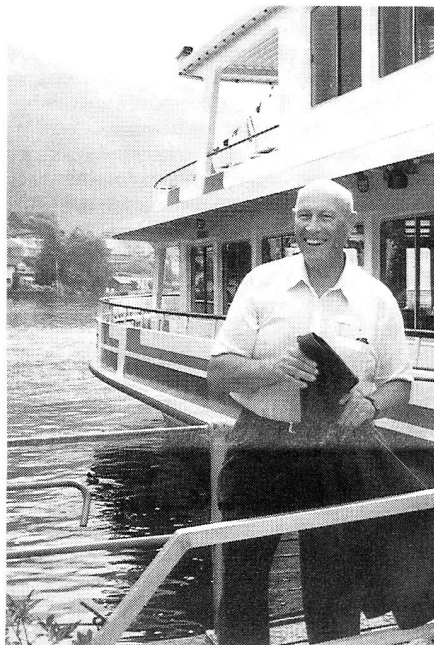


Vom «ehemaligen Meldelaufer zum...

1991: Kameradentreffen der Funkerkompanien 3 und 6 am 24. August in Weggis

Äussere Bedrohung – innerer Zusammenhalt

Das Organisationskomitee unter der Ägide von Hans und Ruth Schultheiss, Weggis, setzt sich seit Jahren dafür ein, dass ein Kameradentreffen der ehemaligen Funkerkompanien 3 und 6 immer wieder stattfinden kann. Ein grosser administrativer Aufwand wird in Fronarbeit geleistet. Sie lassen diese Anlässe immer wieder zu einem Höhepunkt der direkten Kommunikation werden. Zusammen reden, über viele gemeinsam verbrachte Stunden in Zeiten äusserer Bedrohung, aber auch über die Zeit danach, ist ein besonderer Ausdruck der Kameradschaft.



Hans Schultheiss ist glücklich, viele Kameraden wiederzusehen!

Willkommgruss

den Veteranen der Funkerkompanien 3 und 6, die in den Jahren 1943 und Anfang 1944 in Weggis ihren Aktivdienst leisteten. Die Behörde und die Bevölkerung wünschen den Funkern von damals am 24. August 1991 einen angenehmen Aufenthalt in Weggis.

Bei uns hat's gefunkt!

E böse Wältchrieg tobt rings ums schöne
Schwizerland
jede verfüegbar Ma tuet si Pflicht im fäldgraue
Gwand

Statt Gäscht uus fremde Länder sind Soldate
z'Wäggis iimarschiert
und wärdid i verschidene Hotel, so au im Schwi-
zerhof iiquartiert

Nach 2 Jahre MSA, Füs. Bat. 105, Sappeur und
e Flab Batterie
ziend im Früelig 43 die erschte 160 Funker vom
3+6i bi üs i

D'Mannschaft schlaft im Theatersaal, für jede
gits 1 Decki und e Hufe Stroh
d'Offizier und d'UO hends besser, si sind i
d'Gäschtezimmer cho

Es schüchs Meitschi bin ich do gsi mit dunkel-
blonde Haar
schwach 19ni nur und voll Hemmige under dere
Soldate-Schar

Si halted eim zwar ganz schön im Trab
de ganz Tag löst ei Arbet die ander ab

40 Bett mache, d'Parkettböde mit Stahlspäh-
nribel, wichse und poliere
nach em Gwehrgriff und Drill de durschtige
Seele öppis z'trinke serviere

E riese Bärg Gschirr abwäsche, 3 mal im Tag
und das no vo Hand
dank de Mithilf vo flissige Soldate gats gli wie
am laufende Band

Mängs Lied hed das fröhlich Abwäschgrüpli i
dere Ziit gsunge
und rasch und gmüetlich die eitönig Arbet hin-
der sich brunge

Inzwüsche hed s'Schwizerhof-«Ruthli» mängs
chönne lehre
au dass mer sich gäge läschdigi Aagriff mit
Chratze und bisse cha wehre

Wo ne übermüetige Ma e Hechtsprung i's Bett
versuecht z'mache
tuet's vo dere Wucht wie n'es Chartehuus
zäme-chrache

Will me das Hotel-Inventar ja wider sett flicke
und ersetze
blibt üs die leidige Pflicht, dä «arm Sünder» go
z'verpetze



... Brieftaubeneinsatz: FW Alexandra Rumpel, Geb AK 3, demonstriert vor interessiertem Publikum die Handhabung der Kleinflugkörper mit festprogrammierter Rückkehr.